

# Durch Hunsrück und Eifel

ALUMNI LISZTIANI: Dirigierabsolvent Justus Thorau  
ist zeitgleich 1. Kapellmeister in Aachen und Saarbrücken

In der Spielzeit 2017/18 war er 1. Kapellmeister und kommissarischer Generalmusikdirektor am Theater Aachen und konnte das erste Mal eine komplette Konzertsaison selbst planen. Die darauffolgende Spielzeit geriet für den Absolventen der Weimarer Dirigentenschmiede dann zu einer besonderen Herausforderung: Parallel zu seinem Engagement in Aachen trat Justus Thorau bereits seine neue Position als 1. Kapellmeister am Saarländischen Staatstheater in Saarbrücken an. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit dem Alumnus der damaligen Weimarer Dirigierklasse von Prof. Nicolás Pasquet, Prof. Gunter Kahlerlert und Prof. Anthony Bramall über seine beruflichen Erfahrungen.

**Lieber Herr Thorau, was zeichnet das Saarländische Staatstheater und sein Staatsorchester besonders aus?**

Justus Thorau: Ich denke, das Saarländische Staatstheater bietet einen sehr abwechslungsreichen Spielplan und gibt mir dadurch die Möglichkeit, große Opernwerke wie z.B. Korngolds *Tote Stadt* mit den nötigen Voraussetzungen einzustudieren und zu dirigieren. Natürlich ist ein erstklassiges Orchester am Haus, mit dem die Vorstellungen großen Spaß machen. Außerdem haben wir spannende Projekte abseits des Mainstreams wie Konzerte mit Werken des zeitgenössischen Komponisten Gabriel Prokofiev. In der nächsten Spielzeit werde ich neben einer Wiederaufnahme von *La Bohème* auch die Produktion *Die Passagierin* von Mieczysław Weinberg leiten, bei der ich schon in Karlsruhe als Repetitor an der deutschen Erstaufführung beteiligt war. Und dann beginnt auch der Saarbrücker Ring, ein Projekt, auf das sich sicher jeder Dirigent freut.

**Momentan sind Sie noch an zwei Häusern zugleich 1. Kapellmeister: Wie schaffen Sie das?**

Thorau: Mit gutem Zeitmanagement und gutem Willen beider Intendanten ... An dieser Stelle deshalb auch einen Dank an Michael Schmitz-Aufferbeck und Bodo Busse, dass wir diese Spielzeit so geregelt haben. Die Stelle in Saarbrücken ergab sich relativ spät im Laufe der Saison, und da ich in Aachen natürlich schon meine diesjährigen Projekte geplant hatte und diese auch sehr gerne dirigieren wollte, haben wir glücklicherweise diese Lösung gefunden. Natürlich gibt es Wochen, in denen ich viele Kilometer abspule, aber der Weg durch Hunsrück und Eifel ist auch nicht der Schlimmste.

**In Ihrem Kalender stehen ein Händel-Oratorium in Aachen und eine Erstaufführung von David T. Little in Saarbrücken. Wechseln Sie mühelos zwischen Barock und Gegenwart?**

Thorau: Das hat mir noch nie große Probleme bereitet, da jede Musik bzw. Epoche ihren eigenen Stil hat, der automatisch mit dem Werk verknüpft ist. Ich denke aber, dass es für Orchestermusiker

wesentlich schwieriger ist, da sie nicht nur im Kopf umschalten, sondern auch ihre Technik und Spielweise anpassen müssen. Umso wichtiger, dass wir als Dirigenten eine klare Vorstellung haben und diese vermitteln können. Ich tue mich schwerer mit Musik aus Genres, in denen ich nicht so oft unterwegs bin. Da brauche ich dann viel Input von außen über die Spielkultur, beispielsweise lateinamerikanische Rhythmen oder Jazz-Arrangements.

**Sollten Barockopern generell nur noch auf historischen Instrumenten aufgeführt werden?**

Thorau: Nein, aber es sollte unbedingt beides geben. Wie man mit der Stimmung zum Beispiel des Cembalos oder Hammerflügels den Tonarten Charakter geben kann, finde ich unglaublich spannend. Wir sollten weiter daran arbeiten diese Instrumente alltäglich werden zu lassen. Ich denke, dass das viel an der Interpretation eines Händel oder eines Mozart ändert, selbst wenn man dann nicht auf historischen Instrumenten spielt. Ich experimentiere aber auch gerne klanglich mit historischen Instrumenten. Da ist man mit modernen Instrumenten manchmal etwas zu vorsichtig, weil man denkt: das ging ja damals nicht. Dabei ging schon eine Menge, das zeigen auch virtuose Stimmen, die heute nur absolute Spezialisten spielen können.

**Was war die größte Herausforderung, als Sie die zeitgenössische Oper *Powder her face* von Thomas Adès einstudiert haben?**

Thorau: Angelrollen mit dem richtigen Klang zu finden! (lacht) Ein halber Scherz, denn in der Tat mussten wir lange nach den passenden Instrumenten suchen und teilweise auch elektrische Glocken bauen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Die Oper ist sehr anspruchsvoll für alle Instrumentalisten im Graben. Solistisch besetzt in jeder Stimme, wird eine große Bandbreite an Spieltechniken und Stilen abgefordert.

**Wofür sind Sie Ihren Professoren in Weimar und der hiesigen Dirigierausbildung dankbar?**

Thorau: Für den persönlichen Kontakt und die Ehrlichkeit in der ganzen Ausbildung. Es ist später schwer eine ehrliche Meinung zu bekommen, ohne dass sie in verletzende Kritik gepackt ist. Das geschützte Umfeld der Hochschule lässt einen ausprobieren und auch Fehler machen, ohne dass es gleich Folgen für die ganze Karriere hat. Diesen Schutz hat man später nicht mehr, da ist leider jeder Dirigent Einzelkämpfer.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Jan Kreyßig.

